

HISTORICAL GOLD EXTRA



STEPHANIE LAURENS

ENTFÜHRUNG IN
DIE HIGHLANDS DER LIEBE



STEPHANIE LAURENS
ENTFÜHRUNG IN
DIE HIGHLANDS DER LIEBE

IMPRESSUM

HISTORICAL GOLD EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Neuauflage in der Reihe HISTORICAL GOLD EXTRA
Band 107 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2012 by Savdek Management Proprietary Ltd.
Originaltitel: „The Capture of the Earl of Glenrae“
erschienen bei: Avon Books, an imprint of HarperCollins Publishers LLC, New York, U.S.A.
Übersetzung: Nina Hawranke

Deutsche Erstausgabe 2016 by MIRA Taschenbuch in der HarperCollins Germany GmbH

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733779849

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

1. Juni 1829

Cavendish House, London

Oh ... mein ... Gott.“ Angelica Rosalind Cynster stand am Rande von Lady Cavendishs Salon und kehrte dem Großteil der schnatternden Gäste Ihrer Ladyschaft den Rücken zu. Sie starrte auf die hohen Fenster, die auf die unbeleuchtete Terrasse und den dunklen Garten dahinter hinausgingen. Oder vielmehr starrte sie auf das Spiegelbild des Gentlemans, der sie von der anderen Seite des Salons aus seinerseits fixierte.

Vor etwa einer halben Stunde hatte sie seinen verstörenden Blick erstmals gespürt. Sie hatte ihn gefühlt, während sie Walzer getanzt, mit anderen gelacht und geplaudert hatte. Aber der Urheber des Blickes war ihr verborgen geblieben, so diskret sie sich auch umgeschaut hatte. Als die Musik verstummt war, hatte sie sich enerviert im Raum umherbewegt, war von Gruppe zu Gruppe geschlendert, hatte Bekannte begrüßt und Kommentare fallen lassen, in der Hoffnung, den Mann zu entdecken.

Nun, da sie ihn gefunden hatte, konnte sie kaum fassen, was sie sah. „*Er ist es!*“

Ihre schlecht verhohlene Erregung trug ihr einen fragenden Blick von ihrer Cousine Henrietta ein, die neben ihr stand, doch Angelica schüttelte den Kopf. Jemand aus der Gruppe neben ihnen nahm Henrietta in Beschlag, sodass Angelica Muße hatte, den faszinierendsten Mann genauer zu mustern, den sie je gesehen hatte.

Sie betrachtete sich als eine Kennerin der Kunst, Gentleman einzuschätzen. Schon früh hatte sie Männer als „anders“ wahrgenommen, und durch jahrelange Beobachtung kannte sie deren Stärken und Schwächen recht gut. Wenn es um Gentleman ging, stellte sie hohe Ansprüche.

Vom Aussehen her stach der Gentleman auf der anderen Seite des Salons all seine Konkurrenten aus.

Er stand mit sechs weiteren Männern zusammen, deren Namen ihr allesamt bekannt waren. Nur seinen kannte sie nicht. Sie war dem Herrn noch nie begegnet, hatte ihn nie zuvor zu Gesicht bekommen. Wäre sie ihm vorgestellt worden, hätte sie auf der Stelle gewusst – so wie jetzt –, dass er der Gentleman war, auf den sie gewartet hatte.

Sie war immer felsenfest überzeugt davon gewesen, dass sie ihren Helden – den Gentleman, den das Schicksal ihr zum Gatten erkoren hatte – auf den ersten Blick erkennen würde. Nicht erwartet hatte sie, dass sie ihn das erste Mal in einer Fensterscheibe gespiegelt in einem überfüllten Salon erspähen würde. Doch das Ergebnis war dasselbe – sie *wusste*, dass er es war.

Die „Lady“, eine schottische Gottheit, hatte den Cynster-Mädchen einen Talisman zukommen lassen, der ihnen helfen sollte, ihre wahre Liebe zu finden. Er war von Angelicas ältester Schwester Heather an ihre mittlere Schwester Eliza weitergereicht worden. Eliza war kürzlich mit ihrem frischgebackenen Verlobten nach London zurückgekehrt und hatte die Kette, der geschwisterlichen Reihenfolge entsprechend, Angelica gegeben. An der Kette aus Goldgliedern und Amethystperlen hing ein Anhänger aus Rosenquarz, ein uralter, geheimnisvoller Talisman. Sie spürte die Glieder und Perlen unter ihrem Fichu auf der Haut; der Kristallanhänger lag zwischen ihren Brüsten.

Am Abend vor drei Tagen war sie zu dem Schluss gelangt, dass der Zeitpunkt gekommen war, dass nunmehr sie an der Reihe war. Bewaffnet mit der Kette, ihrem Bauchgefühl und ihrer unerschütterlichen Entschlossenheit, hatte sie sich voller Eifer in die Suche nach ihrem Helden gestürzt. Zu diesem Zweck weilte sie auf der Soiree der Cavendishs, auf der sich eine ausgewählte Schar aus der Crème de la Crème des *ton* eingefunden hatte, um Kontakte zu pflegen und sich in Konversation zu ergehen. Angelica hingegen verfolgte die Absicht, jeden vielversprechenden Kandidaten unter den Männern, die Lady Cavendish hatte herlocken können, in Augenschein zu nehmen.

Der Talisman hatte Heather, die inzwischen mit Breckenridge verlobt war, gute Dienste geleistet. Auch Eliza und Jeremy Carling hatte er zusammengebracht. Angelica hatte gehofft, dass er auch ihr helfen würde, hatte indes nicht mit einem solch raschen Resultat gerechnet.

Gleichwie. Nun, da sie ihren Helden gesichtet hatte, würde sie keine weitere Minute verschwenden.

Er hatte nicht bemerkt, dass sie ihn musterte. Von seiner Position auf der anderen Seite des Raums aus konnte er sie vermutlich nur verschwommen sehen. Sie starrte sein Spiegelbild an und verschlang ihn förmlich mit Blicken.

Er war eine eindrucksvolle Erscheinung und überragte die nicht eben kleinen Männer um ihn her um einen halben Kopf. Seine elegante Abendgarderobe bestand aus schwarzem Frack, blütenweißem Hemd und Krawattentuch sowie einer schwarzen Hose. Alles an ihm, von den breiten Schultern bis zu den langen Beinen, passte von den Proportionen her perfekt zu seiner hochgewachsenen Gestalt.

Sein Haar wirkte tiefschwarz. Es war glatt, und er trug es recht lang, aber modisch zerzaust, als wäre der Wind hindurchgefahren. Angelica versuchte, sein Gesicht genauer

zu betrachten, doch im Spiegelbild blieb es undeutlich. Sie konnte keine Einzelheiten ausmachen bis auf die scharf geschnittene Nase und das markante Kinn. Beides wies ihn als einen Sprössling aus aristokratischem Hause aus; nur jemand mit adeliger Herkunft besaß solch harte, wie gemeißelt wirkende Züge von kühler Schönheit.

Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Vor Aufregung.

Sie hatte ihn also gefunden. Was nun?

Wäre es auch nur ansatzweise tragbar gewesen, so wäre sie herumgewirbelt, hätte resoluten Schritts den Salon durchquert und sich dem Herrn selbst vorgestellt. Das jedoch wäre zu impertinent gewesen, selbst für ihre Verhältnisse. Da er sie schon eine geschlagene halbe Stunde lang beobachtet und keine Anstalten gemacht hatte, sich ihr zu nähern, würde das wohl auch nicht mehr geschehen, zumindest nicht hier und heute.

Das gefiel ihr ganz und gar nicht.

Sie richtete den Blick auf den lockeren Herrenzirkel, bei dem er stand. Er lauschte der Unterhaltung, ohne viel dazu beizutragen. Das Gespräch diente ihm offenbar lediglich dazu, sein Interesse an Angelica zu kaschieren.

Während sie die Gruppe betrachtete, verabschiedete sich einer der Männer und entfernte sich.

Angelica lächelte. Ohne ein Wort stahl sie sich von Henrietta fort und bahnte sich einen Weg durch die Menge in der Mitte des Salons.

Sie erwischte den Ehrenwerten Theodore Curtis gerade noch am Ärmel, ehe er sich zu einer Gruppe junger Damen und Gentlemen gesellen konnte. Er wandte sich um und lächelte. „Angelica! Wo hattest du dich denn versteckt?“

Mit einem Wink zeigte sie auf die Fenster. „Dort drüben. Theo, wer ist dieser Gentleman bei den Herren, mit denen du dich gerade unterhalten hast? Der hünenhafte Mann, dem ich noch nie begegnet bin.“

Theo war ein Freund der Familie und kannte Angelica viel zu gut, um sich Hoffnungen auf sie zu machen. Er lachte leise. „Ich habe ihm gesagt, dass es nicht lange dauern würde, bis die jungen Damen ihn ins Visier nehmen und umschwärmen würden.“

Angelica ließ sich auf das Spiel ein und machte einen Schmollmund. „Lass die Fopperei. Wer ist er?“

Theo grinste. „Debenham. Viscount Debenham.“

„Und der ist wer?“ Mit einer Geste forderte sie ihn auf, mehr preiszugeben.

„Ein famoser Bursche. Ich kenne ihn seit Jahren – ist in meinem Alter, kam zur selben Zeit in die Stadt wie ich, hat ähnliche Interessen, du weißt ja, wie das ist. Sein Anwesen liegt in der Nähe von Peterborough, aber er hat sich rargemacht im *ton*, und zwar ... vier Jahre müssen das gewesen sein. Ist damals gegangen, weil er sich um familiäre und geschäftliche Angelegenheiten hat kümmern müssen. Erst kürzlich ist er in die Salons und Ballsäle zurückgekehrt.“

„Hm. Somit spricht nichts dagegen, dass du mich ihm vorstellst?“

Nach wie vor grinsend, zuckte Theo mit den Achseln. „Wenn du möchtest.“

„Ich möchte.“ Angelica fasste ihn am Arm und drehte sich mit ihm zu ihrem Helden Debenham herum. „Ich verspreche dir, mich zu revanchieren, wenn du das nächste Mal das Rennen um ein neues, hübsches junges Füllen machen willst.“

Theo lachte. „Ich nehme dich beim Wort.“ Er legte seine Hand auf ihre und geleitete Angelica durchs Gewühl.

Sie schlängelten sich durch diverse Grüppchen, nickten lächelnd diesem oder jenem zu und blieben nur stehen, wenn es unvermeidlich war. Derweil unterzog Angelica ihre Erscheinung einer hastigen Prüfung und stellte sicher, dass

ihr blass seegrünes Seidenkleid glatt hinabfiel und der Spitzenfichu, der ihr Dekolleté teilweise verhüllte, anständig saß und die Kette verbarg. Einmal hielt sie inne, um ihren seegrünen und silberfarbenen Seidenschal neu zu drapieren, damit er ihr vorteilhafter über die Ellbogen fiel. Sie hatte sich heute Abend gegen Retikul und Fächer entschieden, sodass ihr beides nicht zur Verfügung stand, um ihre Finger beschäftigt zu halten.

Ihr Haar wagte sie nicht anzurühren. Die widerspenstigen rotgolden schimmernden Strähnen waren auf dem Scheitel zu einem komplizierten Knoten aufgesteckt, der durch unzählige Nadeln und einen perlenbesetzten Kamm gehalten wurde. Aus Erfahrung wusste sie, dass schon die kleinste Erschütterung das gesamte Kunstwerk auseinanderfallen lassen konnte. Kein Gentleman hätte sich je darüber beschwert, dass sie sich in eine bekleidete Version der schaumgeborenen Venus verwandelte, aber so wollte sie sich ihrem Helden keinesfalls bei der ersten Begegnung zeigen.

Er wusste, dass sie sich ihm näherte; durch die Menge hindurch erhaschte sie einen flüchtigen Blick auf sein Gesicht. Noch immer musterte er sie, aber selbst aus der Nähe vermochte sie seine Miene nicht zu deuten.

Schließlich schob sich Theo am letzten Schulterpaar vorbei, drehte Angelica zur Herrengruppe herum und präsentierte sie mit einer schwungvollen Geste. „Heda! Seht, wen ich gefunden habe.“

„Miss Cynster!“, schallte es angenehm überrascht aus mehreren Kehlen.

„Bezaubernde, elegante Damen sind uns stets willkommen, wissen Sie.“ Millingham verbeugte sich, ebenso wie alle anderen Männer – bis auf einen.

Nachdem Angelica einen jeden begrüßt hatte, wandte sie sich Debenham zu. Theo war so zuvorkommend gewesen,

sie neben Debenham zu platzieren. Sie hob den Blick zu seinem Gesicht, versessen darauf, es zu sehen, darin zu lesen, zu erkennen ...

„Debenham, alter Junge“, sagte Theo, der an ihrer anderen Seite stand. „Darf ich dir die Ehrenwerte Angelica Cynster vorstellen? Miss Cynster – Viscount Debenham.“

Angelica nahm die Worte kaum wahr, so gebannt war sie von dem Paar großer, durchdringender Augen unter schweren Lidern. Die Augen waren von einem hellen grünlichen Grau und fesselten sie. Der Ausdruck – weniger darin als vielmehr dahinter – kündete von Scharfsinn, einem guten Urteilsvermögen und kühlem, nüchternem Zynismus.

Ihr Held betrachtete sie unverwandt, musterte sie leidenschaftslos, taxierte sie. Sie vermochte nicht zu sagen, ob ihm gefiel, was er sah, oder nicht.

Der letzte Gedanke riss sie zurück in die Gegenwart. Verhalten lächelnd schaute sie ihn an und nickte verhalten. „Ich glaube nicht, dass wir uns schon einmal begegnet sind, Mylord.“ Sie reichte ihm die Hand.

Seine Lippen bildeten eine unverbindliche gerade Linie. Kaum merklich lächelnd, löste er eine Hand vom Silberknopf seines Gehstocks – den sie von der anderen Seite des Salons aus nicht gesehen hatte. Er ergriff ihre Finger.

Sein Händedruck war distanziert, aber nicht unpersönlich. Zu nachdrücklich, zu fest war der Griff, um ihn als gewöhnlich abzutun. Innerlich geriet sie ins Straucheln, aus dem Gleichgewicht, während sie der Berührung nachhing, ohne den Blick von seinen Augen zu wenden. Dabei gewann sie den schwachen, aber unleugbaren Eindruck, dass er zögerte, sie loszulassen. Mit einem Mal war ihr die Brust wie zugeschnürt. Sie knickte.

Debenham hielt den Blick seiner verstörenden Augen auf sie gerichtet, während er sich verbeugte. Es war eine geschmeidige, fließende Bewegung, die nicht durch den

Gehstock behindert wurde. „Miss Cynster. Es ist mir eine Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Ihr war, als dränge ihr seine tiefe Stimme in den Körper und umschmeichelte lüstern ihr Rückgrat.

Verstärkt durch die Wirkung, die seine kühlen Finger auf sie hatten, sandte diese Stimme ihr Wärme unter die Haut und ließ heiße Flammen in ihrem Unterleib auflodern. Aus der Nähe erwies sich ihr Held als sinnliche Macht, so als ginge eine elementare fleischliche Verlockung von ihm aus, die allein ihr galt ...

Großer Gott. Sie unterdrückte den Drang, sich Luft zuzufächeln. Zudem war sie versucht, der Lady hier und jetzt zu danken, doch sie riss sich zusammen und entzog ihm ihre Hand. Er ließ es geschehen - wobei sie sich überdeutlich bewusst war, dass die Entscheidung bei ihm und nicht bei ihr gelegen hatte. In ihrem Innern schrillten Alarmglocken, aber sie wollte verflucht sein, wenn sie sich eingestände, dass dieser Mann ihr hoffnungslos überlegen war. Er war ihr Held; ergo durfte sie voller Zuversicht fortfahren. Scharf atmete sie durch. „Wie ich hörte, sind Sie erst seit Kurzem wieder in London, Mylord.“

Im Sprechen drehte sie sich ihm zu, fort von den anderen, und nötigte ihn dadurch, es ihr gleichzutun. So waren sie immer noch Teil der Gruppe, konnten jedoch die anderen sich selbst überlassen und sich ungestört unterhalten. Theo verstand den Wink und verwickelte Millingham in ein Gespräch über dessen neu erworbene Ländereien.

Debenham nahm den Blick nicht von ihr, die Augen größtenteils verborgen durch die schweren Lider und dichten schwarzen Wimpern. Nach einer kaum merklichen Pause erwiderte er: „Ich bin vor einer Woche zurückgekehrt. Debenham Hall liegt in Cambridgeshire und somit nicht allzu weit weg, aber geschäftliche Dinge haben mich einige Jahre vom gesellschaftlichen Leben ferngehalten.“

Sie neigte den Kopf zur Seite und musterte unverhohlen sein Gesicht, wobei sie all die – ungehörigen, unstatthaften – Fragen, die ihr auf den Lippen brannten, in ihren Blick legte ...

Er verzog die Lippen – es war kein Lächeln im eigentlichen Sinn, sondern gab lediglich zu verstehen, dass er begriffen hatte. „Ich habe mich um mein Anwesen gekümmert. Ich nehme meine Pflichten überaus ernst.“

Obwohl er leichthin sprach, spürte sie deutlich, dass er die Wahrheit sagte und es ihm ernst war. „Gehe ich recht in der Annahme, dass Ihr Anwesen nun hinreichend floriert, dass Sie es nicht länger rund um die Uhr im Auge behalten müssen und sich daher wieder den Lustbarkeiten Londons widmen können?“

Abermals betrachtete er sie, als suchte er mit dem Blick seiner bemerkenswerten Augen ihre selbstsichere, kultivierte Gesellschaftsmaske zu durchdringen. Devil Cynster, ihr Cousin, sowie dessen Mutter Helena hatten blassgrüne Augen, und auch ihr Blick wirkte stechend. Debenhams Augen waren heller, die Farbe changierte stärker Richtung Grau, und Angelica fand seinen Blick noch intensiver als Devils oder Helenas.

„So könnte man es ausdrücken“, räumte er ein, „doch die ungeschönte Wahrheit lautet, dass ich aus demselben Grund nach London gekommen bin, der die meisten meiner Alters- und Standesgenossen dazu veranlasst, die Ballsäle des *ton* heimzusuchen.“

Ihre Augen weiteten sich. „Sie sind auf der Suche nach der richtigen Partie?“ Es war überaus anstößig, dies derart unverblümt zu fragen, aber sie musste es einfach wissen.

Wieder verzog er die Lippen zu einem Lächeln, sichtbarer dieses Mal. „Ganz recht.“ Er hielt ihrem Blick stand. „Wie ich schon sagte, der banalste aller Gründe für eine Rückkehr in Hauptstadt und Gesellschaft.“

Bedingt durch das dichte Gedränge um sie her, trennten nur wenige Zoll sie voneinander. Weil er hochgewachsen und sie eher klein war, musste sie zu ihm aufsehen, so wie er auf sie herabschaute. Trotz der Nähe der übrigen Herren haftete der Art, wie sie beieinanderstanden, etwas sonderbar Vertrauliches ... beinahe Intimes an.

Seine Größe, die pure Kraft, die von seinem Körper ausging - mochte diese auch durch eine erlesene Abendgarderobe verhüllt sein -, vernebelten ihr die Sinne. Die verführerische Wärme seiner Nähe betörte sie, umgarnte sie heimtückisch, lockte sie, ihm noch näher zu kommen.

Je länger sie ihm in die Augen blickte ...

„Angelica - dachte ich's mir doch, dass ich dich im Gewühl erspäht hätte.“

Blinzelnd wandte Angelica den Kopf und entdeckte Millicent Attenwell, die vor ihr aufgetaucht war und sie anlächelte, während Millicents Schwester Claire sich von der anderen Seite an Debenham heranschlich.

„Wirklich, obwohl wir schon Juni haben, sind diese Festivitäten nach wie vor völlig überlaufen, findest du nicht?“ Fragend sah Claire Debenham an und lächelte kokett. „Ich glaube nicht, dass wir uns schon einmal begegnet sind, Sir.“

Theo warf Angelica einen Blick zu und kam ihr zu Hilfe, indem er Millicent und Claire vorstellte, ehe er Julia Quigley und Serena Mills denselben Dienst erweisen musste. Letztere hatten sich dem wachsenden Zirkel schnurstracks hinzugesellt, kaum dass sie bemerkt hatten, dass den Schwestern Attenwell ein attraktiver neuer Gentleman ins Auge gefallen war.

Wenngleich Angelica alles andere als erfreut über die Unterbrechung war, nutzte sie diese, um ihre überwältigten Sinne zur Ruhe kommen zu lassen und ihren Verstand zur

Ordnung zu rufen. Letzterer war von Debenhams allzu schönem Gesicht, seinen faszinierenden Augen und seinem verstörend einnehmenden Körper wie benommen – eine gänzlich neue Erfahrung für sie. Nie zuvor war sie derart *verzaubert* gewesen. Jedenfalls war es das erste Mal, dass sie sich in den Augen eines Mannes verloren hatte.

Zugegeben, er war ihr Held, was vermutlich seine außergewöhnliche Wirkung auf sie erklärte. Dennoch, dass er sie derart mühelos überwältigen und ihr den Verstand rauben konnte, ließ sie auf der Hut sein.

Millicent, Claire, Julia und Serena hatten die Unterhaltung an sich gerissen und untermalten sie mit lebhaften Gesten. Dabei ließen sie den Blick ihrer leuchtenden Augen immer wieder verstohlen zu Debenham gleiten, in der wenig bemäntelten Hoffnung, ihn dazu bewegen zu können, sich zu beteiligen. Doch obwohl er höflich lauschte, brachte er sich nicht ein.

Flüchtig schaute Angelica ihn an. Im selben Moment sah er sie an, und ihre Blicke trafen sich ... verschmolzen.

Ein Herzschlag verstrich.

Ihr stockte der Atem, sie wandte den Blick ab – richtete ihn auf Julia, die gerade eine prickelnde Anekdote zum Besten gab.

Einen Moment lang spürte sie Debenhams Blick noch auf ihrem Gesicht, ehe auch er Julia anschaute – und kaum merklich näher an Angelica heranrückte.

Ihr Herz tat einen Satz, um dann ins Stolpern zu geraten.

Er hatte es ebenfalls gespürt. Er war genauso fasziniert von dem Band zwischen ihnen wie sie.

Gut und schön. Wie aber sollte sie vorgehen, wie ihnen beiden eine Gelegenheit verschaffen, sich näherzukommen?

Ein Geiger, der nicht zu sehen war, stimmte sein Instrument.

„Endlich!“ Millicent regte sich übermütig. „Es wird wieder getanzt.“ Schamlos flehte sie Debenham mit dem Blick ihrer glänzenden Augen an, sie um einen Tanz zu bitten.

Bevor Angelica etwas unternehmen konnte, rückte Debenham seinen Gehstock weiter nach vorn und stützte sich schwer darauf.

Millicent sah es und begriff offenbar, dass sie ihn schlecht nötigen konnte, vor aller Welt darzulegen, was für eine Blessur ihn am Tanzen hinderte. Ihr Enthusiasmus indes war ungebremst, und so blickte sie hoffnungsfroh auf Millingham.

Dieser verstand den Wink und ersuchte sie um den nächsten Tanz.

Auch die übrigen Gentlemen kamen ihrer Pflicht nach, indem sie die Damen neben sich zum Tanz baten. Als Claire, Julia und Serena einsahen, dass Debenham sie nicht über die Tanzfläche in der Mitte des Raums wirbeln würde, die just geräumt wurde, ließen sie sich bereitwillig von den anderen Herren entführen. Die Gruppe löste sich auf.

Zurück blieb Angelica, die zwischen Debenham und Theo stand. Ihr gegenüber war Giles Ribbenthorpe verweilt. Theo verabschiedete sich lächelnd von ihr, ehe er Debenham und Ribbenthorpe zunickte und in der Menge verschwand.

Ribbenthorpe wusste die Zeichen genauso zu deuten wie jeder Mann, sah Angelica aber dennoch mit fragend gehobenen Brauen an und erkundigte sich lächelnd: „Darf ich bitten, Miss Cynster?“

„Haben Sie vielen Dank für Ihr Angebot, Ribbenthorpe, aber ich fürchte, ich würde nur auffallen. Allerdings wäre Lady Cavendish sicherlich begeistert, Sie auf ihrer Tanzfläche zu sehen, und Jennifer Selkirk ...“, sie nickte in Richtung einer jungen Brünnetten, die neben ihrer Mutter, einem wahren Drachen, ausharrte, „... würde einen Retter

gewiss begrüßen. Ich schlage vor, Sie erweisen sich als ihr heiliger Georg.“

Ribbenthorpe drehte sich um, schaute zu den Selkirks hinüber und lachte. Er verbeugte sich vor Angelica und machte sich lächelnd auf den Weg. Angelica war froh, als sie sah, dass er ihre Anregung aufgriff und Jennifer aufs Parkett bat.

Als sie endlich allein mit Debenham war, legte sie ihre höflich-distanzierte Zurückhaltung ab und blickte geradewegs auf seinen Gehstock.

Nach kurzem Zögern beantwortete er ihre stumme Frage. „Eine alte Verletzung aus der Zeit vor meinem ersten Aufenthalt in London. Ich kann laufen, aber zu tanzen darf ich nicht riskieren – das Knie ist nicht sonderlich belastbar.“

Sie hob den Blick und musterte sein Gesicht. „Dann haben Sie nie Walzer getanzt?“ Sie liebte den Walzer, aber wenn Debenham nun einmal ihr Held war ...

„Doch, schon. Bevor es zu dem Unfall kam, war ich alt genug, um tanzen zu lernen und das Gelernte auf Bällen bei uns auf dem Land umzusetzen. Seither bin ich allerdings nicht mehr in den Genuss eines Walzers gekommen.“

„Ich verstehe.“ Sie schob ihre Enttäuschung beiseite und konzentrierte sich auf wichtigere Aspekte. „Wenn Sie also nicht bei Almack’s oder anderswo das Tanzbein geschwungen haben – welche Wege haben Sie dann eingeschlagen auf der Suche nach Ihrer Braut? Leicht zu übersehen sind Sie nicht – angesichts der Tatsache, dass ich, Millicent und die übrige Damenwelt bis heute Abend nichts von Ihrer Existenz wussten, würde es mich überraschen zu erfahren, dass Sie auch nur einem der großen Ereignisse in dieser Woche beigewohnt hätten.“

Wieder musterte er sie, als versuchte er abzuwägen, was er preisgeben durfte.

Sie reckte das Kinn. „Lassen Sie mich raten – Sie haben einige Spielhöllen unsicher gemacht oder sich mit Freunden in Gelagen ergangen.“

Ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen. „Leider nein. Wenn Sie es unbedingt wissen müssen: Ich habe mehrere Tage damit zugebracht, einige Zimmer in meinem Londoner Domizil umzugestalten. Danach haben mich meine ersten Streifzüge auf gesellschaftlichem Terrain selbstredend in die Klubs geführt. Bedenkt man, dass ich so lange durch Abwesenheit gegläntzt habe, war es ... überraschend, aber erfreulich, dass sich so viele noch an mich erinnern haben.“ Nach kurzer Pause fügte er hinzu: „Als mich Lady Cavendishs Einladung erreichte, dachte ich mir, es sei an der Zeit, die Lage zu sondieren.“

„Somit habe ich Sie gleich auf Ihrem ersten gesellschaftlichen Ereignis gestellt.“

„In der Tat.“ Er musste ihre Befriedigung gehört haben, denn er sah sie forschend an. „Weshalb stimmt Sie dies so froh?“

„Weil es bedeutet, dass ich alle anderen mehr oder weniger jungen Damen bei diesem Rennen ausgestochen habe, um im Jargon des *ton* zu sprechen.“

Er schaute sie an, als schüttelte er innerlich den Kopf über sie. „So erfrischend ich Ihre Offenherzigkeit finde – sind Sie immer derart geradeheraus?“

„Im Allgemeinen ja. Ich habe es immer schon als Zeitverschwendung betrachtet, die Dinge unnötig zu verkomplizieren, indem man sich allzu sehr an die gesellschaftlichen Gepflogenheiten klammert.“

„Tatsächlich? Dann verraten Sie mir doch – in aller Offenheit und ohne sich allzu sehr an die gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu klammern –, warum Sie Curtis dazu angestiftet haben, uns einander vorzustellen.“

Aus großen Augen starrte sie ihn an. „Weil *Sie mir* nachgestellt haben.“

Er hielt ihrem Blick stand. „Und?“

Sie hatte damit gerechnet, dass er es abstreiten würde. Der Ausdruck in seinen Augen, der sie an den eines unbeirraren, beharrlichen Raubtiers erinnerte, ließ ihr den Atem abermals stocken. Dennoch entgegnete sie gelassen: „Nun also jage ich Sie.“

„Ah, verstehe. Dabei muss es sich um eine neuartige Abwandlung des üblichen Tanzes auf dem Parkett der Eheanbahnung handeln.“ Flüchtig schaute er sich um, ehe er wieder sie ansah. „Wobei ich gestehen muss, dass mir keine der übrigen jungen Damen derart dreist wie Sie vorzugehen scheint.“

Sie lächelte freimütig. „Die sind ja auch nicht ich.“

„Offensichtlich.“ Er ließ sie nicht aus den Augen. „Erzählen Sie mir von Angelica Cynster.“

Er hatte die Stimme gesenkt; das und seine changierenden, hypnotisierenden Augen lockten sie zu gehorchen, so als hätte er sie geködert. Sie entschied, dass es nicht schaden würde, ihn glauben zu lassen, er habe Erfolg gehabt. „Jeder, der mich kennt, wird Ihnen bestätigen, dass ich einundzwanzig bin, aber eher wie fünfundzwanzig auftrete. Gemeinhin gelte ich als das selbstbewussteste, widerspenstigste und eigensinnigste der Cynster-Mädchen, aber Mauerblümchen sind wir alle nicht.“

„Das klingt, als wären Sie kein Kind von Traurigkeit.“

Herausfordernd hob sie eine Braue, ohne seine Vermutung zu bestreiten.

Die Musiker stimmten einen weiteren Walzer an. Kurz zögerte Debenham. „Wenn Sie gern tanzen würden“, meinte er, „fühlen Sie sich bitte nicht verpflichtet ...“

„Mir ist nicht nach Tanzen.“ Sie sah sich um. Die Aufmerksamkeit derer, die sich nicht im Walzertakt wiegten,

war auf die sich drehenden Paare auf der Tanzfläche gerichtet. „Im Grunde ...“ Sie fächelte sich mit der Hand ein wenig Luft zu. „Ich finde es recht warm hier. Vielleicht könnten wir ein wenig an die frische Luft gehen und über die Terrasse flanieren.“

Er zauderte. Wieder hatte sie den Eindruck, als schüttelte er insgeheim den Kopf über sie, und das nicht etwa amüsiert. Gleichwie ... „Selbstverständlich, wenn Sie dies wünschen.“ Galant bot er ihr seinen Arm.

Sie legte ihm eine Hand auf den Ärmel und fühlte stahlharte Muskeln darunter. Entzückt lächelte sie – sowohl in sich hinein als auch ihn an. Die Jagd auf ihren Helden hatte begonnen.

Den Gehstock in der freien Hand, eskortierte er sie auf mustergültig korrekte Weise zu den offenen Glastüren, hinter denen Terrasse und Garten lagen. Als Angelica über die Schwelle trat, atmete sie tief ein und genoss die noch laue Nachtluft. Eine sanfte Brise strich ihr über Nacken und Kehle.

Der zu Cavendish House gehörige Garten war alt, ebenso wie der Baumbestand. Die hohen Bäume mit den dichten Kronen überschatteten die Treppen, die an beiden Seiten der langen Terrasse hinunterführten. Dadurch wirkte die Schwärze der Nacht umso undurchdringlicher. Angelica schaute sich um und entdeckte mehrere weitere Paare, die im schwachen Licht des zu einem Viertel vollen Mondes dahinspazierten. Sie lenkte Debenham in die entgegengesetzte Richtung.

Das entging ihm nicht. Zwar sperrte er sich nicht, aber sie erkannte trotz der Finsternis einen unmutigen Zug um seine wie gemeißelt wirkenden Lippen.

„Was ist?“, fragte sie, die Augen groß.

„Sind Sie stets derart ... frivol, in Ermangelung eines angemesseneren Wortes?“

Sie bemühte sich, gekränkt dreinzublicken, aber ihr Mund gehorchte ihr nicht. Ob Debenham ihr Gebaren nun guthieß oder nicht, er hatte sich darauf eingelassen. Langsam schlenderten sie die Terrasse entlang, welche sich über die gesamte Breite des Salons erstreckte. „Mir ist bewusst, dass Gentlemen es gewohnt sind, die Führung zu übernehmen. Aber ich bin von Natur aus ungeduldig und geradlinig. Ich möchte Sie besser kennenlernen, Sie möchten mich besser kennenlernen, und das erfordert nun einmal ein gewisses Maß an Privatsphäre. Deshalb ...“, mit einer ausladenden Geste zeigte sie auf die menschenleere Terrasse vor ihnen, „... sind wir hier.“

„Wir sind einander soeben erst vorgestellt worden, und schon verwickeln Sie mich in ein Rendezvous.“ Sein Tonfall klang eher resigniert als rügend.

„Ich sehe keinen Anlass, Zeit zu vergeuden, und ...“, demonstrativ deutete sie auf die breiten Salonfenster, „... vertrauen Sie mir, es ist nichts auch nur im Geringsten Anstößiges daran. Der gesamte Raum hat uns im Blick.“

„Der gesamte Raum kehrt uns den Rücken zu, weil alle auf die Tanzfläche starren.“ Er schüttelte den Kopf. „Sie sind wirklich ein Heißsporn.“ Er ließ den Blick hinauf zu ihrem Haar wandern. „So wie die Farbe Ihrer Locken es vermuten lässt. Ihre Brüder haben mein Mitgefühl. Zwei haben Sie, nicht wahr?“

„Stimmt. Rupert und Alasdair – auch Gabriel und Lucifer genannt, je nachdem, ob sich unsere Mutter und unsere Tanten in Hörweite befinden oder nicht.“

„Es erstaunt mich, dass keine der Damen anwesend ist, im Schatten lauernd und darauf bedacht, Sie jederzeit an die Kandare zu nehmen.“

„Ich versichere Ihnen, das würden sie versuchen. Glücklicherweise haben sie dieser Tage Besseres zu tun – Gattinnen unter die Arme greifen, Kinder verhätscheln.“

„Und doch muten Sie wie eine temperamentvolle Frau an, auf die man permanent achtgeben sollte.“

„Es mag Ihnen seltsam erscheinen, aber nicht viele Menschen würden Ihnen beipflichten. Für gewöhnlich hält man mich für bemerkenswert bodenständig und ungemein praktisch veranlagt – nicht für die Sorte Frau, die man vor jedem Gentleman schützen müsste.“

„Ah – vielleicht hat deshalb niemand ein wachsames Auge auf Sie.“

„Ganz recht. Das ist dem Umstand zu verdanken, dass ich mehr wie fünfundzwanzig denn wie einundzwanzig auftrete.“

Er schaute die Terrasse entlang. Angelica tat es ihm gleich und sah, dass sich nach wie vor zwei andere Paare in der Nähe der Tür aufhielten.

Als sie zurück zu Debenham blickte, meinte er: „Sie sagten, Sie wollten reden. Worüber?“

Sie musterte sein Gesicht, seine scharf geschnittenen, markanten Züge, die ihn unmissverständlich als jemanden vom selben Stand wie sie zu erkennen gaben. „Es verwirrt mich, dass ich Sie nicht einordnen kann, dass ich mich nicht entsinne, Sie je gesehen zu haben. Wann waren Sie das letzte Mal in London? Theo sagte, vor vier Jahren.“

„Vor fünf. Das erste Mal hier war ich 1820, und meinen letzten Auftritt in den Londoner Ballsälen hatte ich im Juni 1824. In den Jahren dazwischen war ich des Öfteren geschäftlich hier, ohne allerdings Muße für gesellschaftlichen Umgang gehabt zu haben.“

„Nun, das erklärt es – ich hatte mein Debüt erst 1825. Aber womöglich erinnern Sie sich an meine Schwestern?“

Er nickte. „Ja, ich erinnere mich an sie, wenngleich ich in jenen Tagen nicht an Damen *jüngerer* Alters interessiert war. Ich habe sie eher gemieden als mit ihnen geplaudert, und ich glaube nicht, dass ich mich je mit Ihren Schwestern

unterhalten hätte. Wir sind einander nie vorgestellt worden.“

„Hm ... Mit Ihrer Rückkehr in die Ballsäle auf der Suche nach jungen Damen begeben Sie sich somit auf ungewohntes Terrain.“

„So könnte man es ausdrücken. Aber wie steht es mit Ihnen?“

Sie hatten das Ende der Terrasse erreicht und verharrten am oberen Absatz der Treppe, die hinab zu einem Kiesweg führte. Angelica starrte in den dunklen Garten. Der Lichtschein, der aus den Salonfenstern auf die Terrasse fiel, endete mehrere Schritte hinter ihnen; die Stelle, an der sie standen, lag im tiefen Schatten der nahen Bäume.

Angelica nahm die Hand von Debenhams Ärmel und stellte sich vor ihn, wodurch sie mit dem Rücken zum Garten stand. Auffordernd schaute sie ihn an. „Was möchten Sie wissen?“

„Es ist nicht zu übersehen, dass Sie in diesen Kreisen heimisch sind. Sind Sie das ganze Jahr über in London?“

Sie versuchte die Schatten zu durchdringen, die sein Gesicht verhüllten, und lächelte. „Als eine Cynster habe ich immer schon dem *ton* angehört. Daher überrascht es kaum, dass ich mich in diesen Kreisen wie zu Hause fühle. Allerdings verbringe ich nur die Monate der Saison in der Stadt sowie vielleicht einen Monat während der Kleinen Saison. Den Rest des Jahres über weile ich auf dem Land, entweder in Somerset, wo ich geboren wurde, oder zu Besuch bei Verwandten und Freunden.“

„Was bevorzugen Sie – die Provinz oder die Stadt?“

Schweigend überlegte sie.

Er schaute zurück, über die Terrasse.

Versonnen folgte sie seinem Blick und sah, dass das letzte der beiden flanierenden Paare sich gerade zurück in den Salon begab.

Als er den Blick wieder auf sie richtete, schaute sie ihm in die Augen. „Die Frage, ob ich die Stadt oder das Land bevorzuge, ist nicht leicht zu beantworten. Ich genieße das Stadtleben mit seinen Amüsements und Veranstaltungen. Aber hätte ich auf dem Land genügend Kurzweil, die mich ablenken würde und in die ich meine Energie stecken könnte, genügend befriedigende Herausforderungen, so würde ich es, denke ich, auch fernab von London aushalten.“

Lange sah er ihr in die Augen, ehe er den Blick senkte und seinen Gehstock an die Balustrade lehnte. „Ich muss zugeben ...“, er hob den Kopf und schaute sie abermals an, „... dass mich das erleichtert.“

„Erleichtert? Warum?“, hakte sie neugierig nach.

Noch immer sahen sie einander in die Augen. Die Zeit schien sich sonderbarerweise schlagartig zu verlangsamen, zu dehnen. Langsam, ganz allmählich, ergriff Verwirrung Besitz von Angelica, was sie nicht verhehlen konnte.

„Bitte entschuldigen Sie.“ So sanft, leise und tief war seine Stimme, dass die Worte fast wie eine Liebkosung waren.

Angelica runzelte die Stirn. „Was soll ich entschuldigen?“

„Das.“

Mit einer Hand hielt er ihr den Mund zu, während er ihr den anderen Arm um den Leib schlang, sie hochhob und an sich presste und die Stufen hinab in den Garten eilte.

Vor Schreck wie gelähmt, ließ sie sich in die Schwärze schleppen, die unter den Bäumen herrschte.

Dort begann sie sich jäh zu wehren.

Sie schrie unter seiner Hand, wand sich und zappelte in seinen Armen. Aber sein Leib war so hart wie Fels, und der Arm, mit dem er sie an sich gedrückt hielt, war so unnachgiebig wie Eisen. Als sie erkannte, wie sinnlos ihre Bemühungen waren, erschlaffte sie abrupt und sackte in seiner Umklammerung zusammen.

Auf einer kleinen Lichtung am Weg blieb er stehen. Dichtes Buschwerk schirmte die Stelle vom Haus ab. Er ließ sie an sich hinabgleiten, bis ihre Füße den Kies berührten. Sie stellte sich nach wie vor besinnungslos, auf den richtigen Augenblick wartend.

Plötzlich ließ er sie los, nahm ruckartig die Hand von ihrem Gesicht und wirbelte sie zugleich herum, sodass sie ins Taumeln geriet. Sie ruderte wild mit den Armen und rang schwankend um Gleichgewicht. Sie versuchte, die Dunkelheit zu durchdringen – wo war er? Kaum hatte sie sich gefangen, straffte sie die Schultern, holte tief Luft, um zu schreien ...

Ein seidenes Taschentuch wurde ihr über den Kopf gestreift, über den Mund gelegt und straff gezogen. Es dämpfte ihren Schrei. Sie spürte, wie der Stoff an ihrem Hinterkopf verknotet wurde. Sie riss sich los, fuhr herum und hob dabei die Hände, um den Knebel zu entfernen.

Debenham hatte sich mit ihr bewegt. Von hinten packte er sie bei den Händen, spreizte ihr die Arme, zerrte diese nach hinten und umfasste ihre Handgelenke mit einer Hand, sodass ihre Arme durchgestreckt nach unten wiesen. Ganz nah rückte er an sie heran, doch als sie sich zu Boden fallen lassen wollte, schloss er die freie Hand um ihren Oberarm. „Tun Sie das nicht – Sie würden sich nur die Arme ausrenken.“

Sie atmete tief durch, wollte sich aufs Neue widersetzen.

„Beruhigen Sie sich. Allem Anschein zum Trotz will ich Ihnen nichts Böses.“

Daraufhin ließ sie eine Schimpftirade auf ihn niedergehen, die durch den Knebel erstickt wurde. Wütend wand sie sich, zerrte, versuchte sich zu befreien, aber vergebens. Sie wollte ihn treten, aber er war ihr zu nah, und ohnehin trug sie nur Ballschuhe. Sie konnte ihm nicht einmal den Hinterkopf ins Gesicht rammen, weil er zu groß war.

Während sie sich abmühte, stand er unverrückbar wie ein Fels da und hielt ihre Handgelenke unnachgiebig umklammert.

Als ihr Atem stoßweise ging, ihre Armmuskeln zu schmerzen begannen und ihr Haar sich löste und Gesicht und Hals umwogte, gab sie auf.

Er neigte den Kopf; seine Stimme drang von schräg oben durch die Dunkelheit an ihr Ohr. „Ich wiederhole – ich werde Ihnen nichts tun. Ich werde Ihnen alles erklären, aber nicht hier und jetzt. Seien Sie versichert, dass ich Sie für meine Zwecke gesund und munter brauche – ich bin der letzte Mensch auf Erden, der Ihnen etwas zuleide tun oder zulassen würde, dass jemand anderes Ihnen schadet.“

Er sollte doch ihr Held sein! Sie atmete tief durch und spürte, wie ihr Busen dramatisch wogte. Ein Teil von ihr – der zornige Teil, der sich verraten fühlte und diesen Kerl liebend gern getötet oder ihm zumindest die Augen ausgekratzt hätte – war nicht bereit, ihm auch nur ein Wort zu glauben. Ihre pragmatische, praktisch veranlagte Seite hingegen lauschte seinem Tonfall statt seinen Worten, und sie beschloss, ihn zumindest ausreden zu lassen.

Er klang glaubwürdig.

Als sie abwartend innehielt, fuhr er in demselben entschiedenen, eine Spur herrischen Ton fort: „Wir müssen uns ausführlicher unterhalten. Ich werde Sie aus dem Garten tragen und in meine Kutsche setzen. Nein, auch dort werde ich Sie nicht loslassen – wir werden zu meinem Haus fahren. Dort können wir reden.“

„We-en fie mih anah gehn affen?“

Er schwieg, bevor er nachhakte: „Ob ich Sie danach gehen lasse?“

Sie nickte.

Er zögerte. „Das hängt von Ihnen ab.“

Sie versuchte, über die Schulter hinauf zu seinem Gesicht zu spähen, und funkelte ihn wütend an. „Waf foh daff?“

„Sie werden früh genug alles erfahren.“ Er nickte nachdrücklich, und sie fühlte, wie ihr das Schultertuch aus den Ellbogenbeugen gezogen wurde.

Gleich darauf wurde ihr der weiche Stoff ihres Tuchs um die Handgelenke geschlungen. Der Halunke fesselte sie mit ihrem eigenen Schultertuch! Und sie konnte nicht verhindern, dass er es so fest wie möglich zurrte.

Einen Aufschrei unterdrückend, mühte sie sich erneut, sich ihm zu entwinden, bis ihr aufging, dass die Finger seiner einen Hand gefährlich nah an ihrem Busen waren und die seiner anderen ihr durch die Seide des Kleides hindurch den Oberschenkel zu versengen schienen. Besser, seine Hände verrutschten nicht. Also fügte sie sich und verfiel in empörtes Schweigen. Dabei versuchte sie, sich so weit zu sammeln, dass sie denken konnte.

Der Pfad führte über eine weitere kleine Lichtung. Im schwachen Licht sah sie, dass Debenham sie betrachtete.

Aus schmalen Augen fixierte sie ihn und hoffte, dass er ihre sengende Wut spürte.

Falls dem so war, ließ er sich nichts anmerken. „Meine Kutsche wartet in der Gasse.“ Den Blick nun nach vorn gerichtet, duckte er sich unter einem niedrigen Ast hindurch. So schwer sie es ihm auch machte, sie zu tragen, hätte sie ebenso gut ein kleines Kind sein können. „Nur damit wir uns recht verstehen: Ich hatte nicht die Absicht, Sie heute Abend zu entführen – ich habe Sie auf der Soiree lediglich beobachten wollen.“ Wieder schaute er auf sie herab. „Aber Sie haben mir so wunderbar den Weg geebnet – was hätte ich da tun sollen? Die Lage *nicht* ausnutzen, um Sie ziehen zu lassen und zu beten, dass sich irgendwann eine andere Gelegenheit ergibt?“

Jetzt war es also *ihre* Schuld, dass er sie entführt hatte?

Er trat unter den Bäumen hervor, und fahles Mondlicht erhellte sein Gesicht.

Wütend presste sie durch den Knebel hervor: „Afüh. We-en. Fie. Efahlen.“

Abermals sah er auf sie herunter, musterte ihre Miene, hob eine Braue und schaute wieder nach vorn. „Ja, ich denke, das werde ich.“

Der Pfad endete an einem Holztor, das in die hohe Steinmauer eingelassen war, die den Garten umgab. Debenham verlagerte Angelicas Gewicht so, dass er das Tor entriegeln und öffnen konnte, und trug sie auf die Gasse, die neben dem Haus verlief.

Dort wartete eine Kutsche. Auf dem Bock entdeckte Angelica einen Kutscher sowie einen Reitknecht, der heruntersprang und den ihnen zugewandten Schlag öffnete.

Sie war gefesselt und geknebelt und in Gesellschaft dreier großer, kräftiger Männer. Daher versuchte sie gar nicht erst, Widerstand zu leisten, als Debenham, der Unhold, sie in die Kutsche hievte. Er ließ sie hinunter, sprach kurz mit dem Reitknecht und stieg ebenfalls ein – wodurch Angelica schon allein aus Platzmangel nichts hätte unternehmen können.

Debenham legte ihr eine seiner Pranken auf die Schulter und drückte sie auf die Lederbank nieder. Sie schnüffelte. Die Kutsche roch muffig. Ob sie gemietet war? Flüchtig blickte sie zu Debenham hinüber, der ihr gegenüber saß. Seine Beine waren so lang, dass seine Knie die ihren umrahmten.

Er beugte sich vor, packte ihre Füße und zog sie hoch, wodurch sie mit dem Rücken gegen das Polster geschmettert wurde. Ihren erbosten Aufschrei ignorierend, fesselte er ihr die Fußgelenke mit ... dem Halstuch seines Reitknechts?

„Mmhhm!“ Sie wollte nach ihm treten, aber erfolglos.

„Moment.“ Nachdem er ihr die Röcke glatt gestrichen hatte, stellte er ihre Füße sanft auf dem Boden ab. „Wenn Sie erlauben, werde ich Ihnen die Hände vor dem Bauch zusammenbinden. Sonst dürfte die Strecke bis zu meinem Haus recht unbehaglich für Sie werden.“

Aufgebracht starrte sie ihn an, doch wie zuvor hatte dies nicht die geringste Wirkung auf ihn. Noch immer mühte sie sich, der Sache Sinn abzuringen, so als hinkte ihr Verstand dem Geschehen hinterher. Ihr war schleierhaft, was Debenham vorhaben mochte; schließlich sollte er doch ihr *Held* sein.

Als er sich erhob, auf sie niederblickte und dabei ein knurrendes Brummen von sich gab, das ihr höllische Strafen in Aussicht stellte, drehte sie sich um und streckte ihm ihre gefesselten Hände entgegen.

Er beugte sich über sie. Angelica wartete auf eine Chance, zu entkommen, aber während er ihr die Handgelenke losband, räumte er ihr keine Gelegenheit ein, ihm eine Hand zu entwinden und den Knebel fortzureißen. Seine Arme waren so lang, dass er bequem um sie herumgreifen konnte. Er ergriff ihre Hände, zog diese nach vorn und band sie erneut und umso gewissenhafter zusammen, wobei er ihre Finger mit dem Schal umwickelte.

Puh! Wie, zum Teufel, sollte sie sich nur befreien?

Vorausgesetzt, sie wollte sich befreien.

Dieser verquere Gedanke schoss ihr mit solch beunruhigender Intensität durch den Kopf, dass sie kurz abgelenkt war.

Lange genug, um dem Schurken Zeit zu lassen, eine Kutscherdecke von der Ablage über ihr zu nehmen, auszuschütteln und ihr fürsorglich um die Schultern zu legen ... um sie jäh bei den Knien zu schnappen, diese hochzuziehen und sie herumzuschwenken, sodass Angelica auf der Bank zu liegen kam.

Sie schrie und wehrte sich vergeblich dagegen, dass er sie unbarmherzig in die Decke einwickelte und auf die Seite drehte, sodass sie wie ein Bündel dalag, die Arme an den Körper gepresst, die Beine lang ausgestreckt. „*Waf un fie ah?*“ Es war eine entwürdigende, vollkommen hilflose Position. Sie sah zu ihm auf und erdolchte ihn förmlich mit ihren Blicken.

Er ragte über ihr auf, wobei er sich vornüberbeugen musste, weil er zu groß war, um in der Kutsche aufrecht stehen zu können. Einen Moment lang schaute er auf sie herab, ehe er mit ruhiger – tiefer, sündig sinnlicher – Stimme raunte: „Sofern Ihnen etwas an heilen Knochen liegt, bleiben Sie, wo Sie sind. Sobald die Kutsche sich in Bewegung setzt, was gleich der Fall sein wird, würden Sie nur von der Bank purzeln, sollten Sie versuchen, sich zu befreien. Ich schicke Sie zu den Stallungen hinter meinem Haus – es ist nicht weit. Ich werde dort zu Ihnen stoßen, sobald es mir möglich ist.“

Er wollte sie allein lassen? „Wo wohhen fie hin?“

„Zurück zur Soiree. Ich werde diese verlassen, sobald Ihre Abwesenheit bemerkt wurde und genügend Leute gesehen haben, dass ich noch dort bin.“ Ein letztes Mal bedachte er sie mit einem eindringlichen Blick, ehe er sich abwandte. „Vertrauen Sie mir“, meinte er. „Ihnen wird nichts geschehen.“

Er stieg aus der Kutsche und schloss den Schlag.

Angestrengt lauschte Angelica, als er mit dem Kutscher redete. Welche Anweisungen er gab, verstand sie nicht – seine verflixte Stimme war zu tief und samtig –, aber sie hörte die Erwiderung des Kutschers.

„*Air, M'lor'.*“

Sie erstarrte. *Aye, Mylord.* Nur dass die Worte ganz anders betont worden waren.

Der Kutscher war Schotte. Und er stammte nicht etwa aus einer zivilisierten Ecke wie Edinburgh, sondern aus den wilden Weiten der schottischen Provinz.

War das Zufall?

Primitive Furcht ließ ihr die Nackenhaare zu Berge stehen.

Die Kutsche ruckte und rollte behäbig an. Angelicas Gedanken überschlugen sich. Vage nahm sie wahr, dass sie aus der schmalen Gasse auf eine breitere Straße bogen.

Schwarzes Haar, hochgewachsen, adelig. *Ein Gesicht wie gemeißelter Granit und Augen wie Eis.*

Doch das war unmöglich. Der Laird war *tot*. Er war von einer Felswand in den Tod gestürzt. Seine Leiche hatten sie bislang nicht aufspüren können, aber ...

Und Debenham war im *ton* wohlbekannt. Er war kein Schotte ... Allerdings kannte sie mehrere Schotten, die perfektes, akzentfreies Englisch sprachen.

Alle Welt wusste, dass Debenham ein versehrtes Knie hatte. Dass der Laird an einem Stock ging, hatte niemand bislang berichtet ... Aber Debenham hatte seinen Gehstock auf der Terrasse zurückgelassen, und ihres Wissens hatte er keineswegs gehumpelt, als er sie gepackt und zur Kutsche geschleppt hatte.

Und seine Augen ... Als kalt hätte Angelica sie nicht bezeichnet, aber sie konnte sich vorstellen, dass er durchaus eisig dreinblicken mochte, wenn ihm danach war

...

Stockend holte sie Luft. Sie konnte das Ergebnis ihrer Schlussfolgerungen kaum glauben.

Sie war entführt worden, vermutlich vom Laird.

Ganz gewiss jedoch von ihrem Helden.